



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

aus allen Vorträgen der Tagung „Übergänge gesundheitsförderlich gestalten“ wurden zentrale Fragestellungen aufgegriffen, um daraus eine umfangreiche Checkliste zu entwickeln. Mit Hilfe dieser Fragen lässt sich herausfinden, an welchen Stellschrauben wir drehen können, um alle Übergänge unseres Systems gesundheitsförderlich zu gestalten. Der Fragenkatalog ist als Baukasten gedacht, d. h. man sucht sich ein paar für die eigene Schule relevante Fragen aus, mit denen man weiterarbeiten möchte. Denkbar ist z. B., sich ein Kapitel vorzunehmen oder aus jedem Block je zwei Fragen auszuwählen, die am förderlichsten erscheinen. Diese Checkliste ist als Vision zu verstehen, wie ein Übergang optimal gestaltet werden könnte (Maximalkatalog). Stellen Sie also bitte nicht den Anspruch der Vollständigkeit an sich selber – „Immer schön gesund bleiben!“ ☺

Ihr Koordinatorenteam BuG der Bezirksregierung Münster

Sie finden folgende Kapitel:

A	Sicherheiten geben	2
B	Lebenskompetenzen fördern	3
C	Risikogruppen stärken	5
D	Elternarbeit integrieren	6
E	außerschulische Ressourcen nutzen	7
F	sich mit den abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen vernetzen	8
G	SchülerInnen bei Übergängen innerhalb des Systems/derselben Schulform begleiten	9
H	Übergang Kita – Grundschule	10
I	Übergang Schule – Beruf	12
J	Übergang Schule – Studium	14
	Weitere Übergänge, die gestaltet werden wollen	16



A Sicherheiten geben

[\[zurück\]](#)

Je vertrauter die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind, desto wohler fühle ich mich. (→ Kohärenzgefühl/Salutogenese)

1. Mit welchen Ritualen können wir den Übergang bewusst gestalten und so Sicherheit geben? Gibt es ein ausgewogenes Verhältnis von Konsistenz und Überraschung? (s. Seeger, Folie 23)
2. Wodurch können wir eine Kontinuität zum Vorgängersystem herstellen, damit der Übergang möglichst bruchlos gestaltet wird?
3. Wie gewährleisten wir, dass bereits bestehende und stützende Beziehungen erhalten bleiben (z. B. zu bisherigen Freunden oder Klassenkameraden)?
4. Mit welchen Patensystemen können wir neue SchülerInnen stützen?
5. Wie erleichtern wir die Gruppenbildung (storming → forming → norming → performing) und wie fördern wir die soziale Gestaltung des Klassenverbands?
6. Mit welchen Unterrichtsprogrammen fördern wir das Klassen- und Lernklima?
7. Verfügen wir über Diagnoseinstrumente, um festzustellen, wie die SchülerInnen das Klassen- und Lernklima wahrnehmen? (s. z. B. IQES-Bände)
8. Wie können wir eine sichere, wohlstrukturierte, bedürfnisorientierte Lernumgebung gestalten? (s. Wilms, Folie 12)
9. Wie erleichtern wir die Orientierung im neuem Gebäude?
10. Mit welchen Unterrichtsinhalten und Arbeitsformen knüpfen wir im Unterricht der ersten Wochen besonders an der Lebenswirklichkeit und dem Vorwissen der SchülerInnen an?
11. Welche systemübergreifenden Bildungsziele wollen wir erreichen, welche die SchülerInnen auch schon vorher verfolgt haben?



B Lebenskompetenzen fördern

[\[zurück\]](#)

Je mehr mich Lebenskompetenzen stärken, desto leichter gelingt mir ein Übergang. So wird Risikopotential minimiert. (→ Empowerment)

12. Durch welche Lernprogramme wird gewährleistet, dass die SchülerInnen ihre Lebenskompetenzen kontinuierlich stärken und erweitern? Nach der WHO gehören zu den Lebenskompetenzen: Selbstwahrnehmung, Umgang mit Gefühlen, Empathie, Kommunikative Kompetenz, Beziehungskompetenz, Entscheidungskompetenz, Kritisches Denken, Kreatives Denken, Problemlösekompetenz, Stressbewältigung. (s. Wilms, Folie 17)
13. Wie ist sicher gestellt, dass regelmäßig, d. h. wenigstens einmal wöchentlich regelmäßiger Unterricht in Bezug auf sozial-emotionales Lernen erteilt wird? (s. Wilms, Folie 14)
14. Ist das sozial-emotionale Lernen in das gesamte Schulleben integriert: Regeln, Konzepte, Unterricht, außerunterrichtliche Aktivitäten? (s. Wilms, Folie 14)
15. Welche Diagnoseinstrumente stehen uns zur Verfügung, um während der gesamten Schulzeit kontinuierlich den sozial-emotionalen Lernstand zu erfassen? Erfassen wir alle Ebenen: Selbstvertrauen, Treffen verantwortlicher Entscheidungen, Beziehungskompetenzen, soziale Wahrnehmung und Selbstmanagement? (s. Wilms, Folie 10)
16. Wie können die Lehrkräfte durch ihr Verhalten modellhaft und aktiv sozial-emotionale Inhalte vermitteln? (s. Wilms, Folie 14)
17. Sind alle Lehrkräfte im Hinblick auf das sozial-emotionale Lernen ausreichend geschult und fortgebildet?
18. Wie begleiten und stärken wir SchülerInnen bei ihren Entwicklungsaufgaben statt spätere Aufgaben vorzuziehen? (s. Seeger, Folie 28)
19. Gibt es ein ausgewogenes Verhältnis von lohnenden und frustrierenden Ereignissen für die SchülerInnen? (s. Seeger, Folie 23)
20. Wie erfassen wir den Lernstand neuer SchülerInnen und ist dies ausreichend?
21. Welche Diagnoseinstrumente stehen uns zur Verfügung, um während der gesamten Schulzeit kontinuierlich den fachlichen Lernstand zu erfassen?
22. Wie kann die individuelle Förderung verbessert werden, um die einzelnen SchülerInnen zu stärken? Gibt es ein ausgewogenes Verhältnis von Unterforderung und Überforderung? (s. Seeger, Folie 23)



23. Sind alle Lehrkräfte im Hinblick auf individuelle Förderung ausreichend geschult und fortgebildet?
24. Inwieweit lassen wir individuelle Bildungswege und -zeiten zu? (s. Seeger, Folie 28)
25. Wie ist die Partizipation aller SchülerInnen an sozial wertgeschätzten Entscheidungsprozessen gewährleistet? Auf welcher Ebene wird bei uns die Partizipation umgesetzt: Fremdbestimmung, Alibi-Teilnahme, Zuweisung, Mitwirkung, Mitbestimmung, Selbstbestimmung oder Selbstverwaltung? (s. Seeger, Folie 23-24)



C Risikogruppen stärken

[\[zurück\]](#)

Je mehr Unterstützung ich bekomme, desto leichter gelingt mir ein Übergang. Risikopotential wird so minimiert. (→ Partizipation/Chancengerechtigkeit, Empowerment)

26. Wie begleiten wir SchülerInnen mit Migrationshintergrund im Übergang?
(s. Wadenpohl, Folien 4, 7, 10, 11)
27. Sind alle Lehrkräfte im Hinblick auf interkulturelles Lernen ausreichend geschult und fortgebildet?
28. Sprache ist eine Schlüsselkompetenz für den Bildungserfolg: Wie kann die Sprachförderung optimiert werden und das nicht nur im Fach Deutsch?
29. Sind alle Lehrkräfte im Hinblick auf Sprachförderung ausreichend geschult und fortgebildet?
30. Wie erfassen wir den Gesundheitszustand neuer SchülerInnen und ist dies ausreichend? (Ein Drittel der SchülerInnen ist gesundheitlich belastet, s. Seeger: Folie 14-15.) Ist der Datenschutz dabei gewährleistet?
31. Wie begleiten wir SchülerInnen mit Übergewicht/Adipositas im Übergang? Wie fördern wir diese?
32. Wie begleiten wir SchülerInnen mit mit kognitiven, sprachlichen, motorischen, emotionalen oder sozialen Entwicklungsdefiziten im Übergang? Wie fördern wir diese? Nur 63 % der SchülerInnen verfügen über gute Lernressourcen; die übrigen 37 % brauchen eine besondere Begleitung. (s. Wadenpohl, Folie 7)
33. Wie begleiten wir SchülerInnen mit besonderen Begabungen im Übergang? Verfügung wir über ausreichend Diagnosekompetenzen und -möglichkeiten, um eine Hochbegabung zu erkennen? Wie fördern wir diese SchülerInnen? Gibt es KollegInnen, die über das ECHA-Diplom verfügen bzw. dieses erwerben könnten?
34. Wie begleiten wir SchülerInnen, die in Armut leben oder davon bedroht sind, im Übergang? Wie erfassen wir diesen Risikofaktor? (Dreiviertel des sozialen Herkunftseffekts, der beim Übergang GS – Sek I sichtbar wird, entsteht bereits vor und während der Grundschulzeit! s. TIMMS-Übergangsstudie 2008)
35. Wie gewährleisten wir die Chancengerechtigkeit für die SchülerInnen aus den vielen verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen? (s. Seeger, Folien 17-18)



D Elternarbeit integrieren

[\[zurück\]](#)

**Je mehr Unterstützung ich bekomme, desto leichter gelingt mir ein Übergang.
(→ Partizipation und Empowerment)**

36. Aus welchen Bausteinen besteht unsere Elternarbeit insgesamt und welche davon gewinnen im Übergang eine besondere Bedeutung?
37. Wie stellen wir für Eltern eine förderliche Transparenz über unsere pädagogische Arbeit her?
38. Wie beteiligen wir Eltern am Schulleben und wodurch kann diese Partizipation noch verstärkt werden?
39. Wie können die Eltern ihre Kinder vor dem Übergang noch stärker begleiten und unterstützen?
40. Wie können die Eltern ihre Kinder während des Übergangs noch stärker begleiten und unterstützen?
41. Wie kann die Schule die Eltern vor dem Übergang noch stärker begleiten und unterstützen?
42. Wie kann die Schule die Eltern während des Übergangs noch stärker begleiten und unterstützen?



E außerschulische Ressourcen nutzen

[\[zurück\]](#)

**Je mehr Unterstützung ich bekomme, desto leichter gelingt mir ein Übergang.
(→ Empowerment)**

43. Mit welchen außerschulischen Kooperationspartnern arbeiten wir zusammen und welche Ressourcen bieten diese uns für die Gestaltung des Übergangs?
44. Welche Kooperationspartner aus dem Stadtteil können die Schule bei Übergängen besonders unterstützen?
45. Welche Ressourcen der Jugendhilfe stehen uns im Übergang zur Verfügung?
46. Welche Beratungsstellen können uns unterstützen?
47. Welche zeitlichen Ressourcen benötigen wir für die notwendigen Kooperationen und wie können wir diese aufbringen?
48. Welche personellen Ressourcen benötigen wir für die notwendigen Kooperationen und wie können wir diese aufbringen?
49. Welche materiellen Ressourcen benötigen wir für die notwendigen Kooperationen und wie können wir diese aufbringen?



F sich mit den abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen vernetzen

[\[zurück\]](#)

Je mehr Bildungseinrichtungen mich kooperativ begleiten, desto leicht gelingt mir ein Übergang. (→ Vernetzung)

50. Mit welchen anderen Bildungseinrichtungen (z. B. Kitas, Schulen) sind wir vernetzt?
51. In welchen Aspekten kooperieren wir mit den abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen nach dem Kontrastprinzip? (s. Seeger, Folie 25)
52. Wie drücken wir dabei unseren gegenseitigen Respekt aus? (s. Seeger, Folie 25)
53. In welchen Aspekten kooperieren wir mit den abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen nach dem Kontinuitätsprinzip? Gibt es z. B. eine personelle Kontinuität oder eine Sprachförderungs- oder Programmkontinuität? (s. Seeger, Folie 26)
54. In welchen Punkten verwischen wir die Unterschiede? (s. Seeger, Folie 26)
55. Wie geben wir Rückmeldung über Erfolge der SchülerInnen an das abgebende System?
56. Wie kann die Kooperation mit den abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen noch weiter verbessert werden: z. B. pädagogischer Austausch, gegenseitige Hospitationen, gemeinsame Konferenzen und Arbeitskreise, Abstimmung pädagogischer Fragen (z. B. Gesundheitsförderung, Lebenskompetenzerziehung, Werte und Regeln des Schullebens), gemeinsame Fortbildungen? (s. Wilms, Folie 21)
57. Welche zeitlichen Ressourcen benötigen wir für die notwendigen Kooperationen und wie können wir diese aufbringen?
58. Welche personellen Ressourcen benötigen wir für die notwendigen Kooperationen und wie können wir diese aufbringen?



G SchülerInnen bei Übergängen innerhalb des Systems bzw. derselben Schulform begleiten

[\[zurück\]](#)

Je mehr meine LehrerInnen über mich wissen, desto besser können sie mich unterstützen und individuell fördern. (→ Vernetzung)

59. Wie begleiten wir SchülerInnen, die eine Klasse wiederholen?
60. Wie begleiten wir SchülerInnen, die eine Klasse überspringen?
61. Wie begleiten wir SchülerInnen, die wegziehen?
62. Wie begleiten wir SchülerInnen, die zuziehen?



H Übergang Kita – Grundschule

[\[zurück\]](#)

Je mehr Kita und Grundschule mich kooperativ begleiten, desto leicht gelingt mir ein Übergang. (→ Vernetzung)

63. Von welchen Kitas kommen unsere SchülerInnen und mit welchen davon arbeiten wir enger zusammen?
64. Aus welchen Bausteinen setzt sich das Kennenlernprogramm im Vorschuljahr zusammen:
- gemeinsam gestaltete Feste, z. B. Laternenfest, Nikolaus, Frühlingsfest, Familien-Olympiade
 - vor den Sommerferien Hospitation der Kinder im Unterricht
 - um die Herbstferien Besuch der i-Männchen durch die ErzieherInnen
 - Besuch von Schulkindern in der Kita (z. B. Vorleseprojekt)
 - Kennenlernen von Patenkindern aus höheren Klassen (z. B. Frühstück, Pause)
 - gemeinsame Unterrichtsprojekte und Aktionen (z. B. Englisch, Müll sammeln, Schwimmen, Bewegungslandschaften in der Turnhalle für Kita und Schule, Sport- und Spielfest)
 - Kitakinder erstellen Steckbrief und hängen ihn in der Schule aus
 - Schulspiel, Spielenachmittag in der Schule
 - Klassenfest mit Familien vor den Sommerferien
 - Schulwegbegehung
 - Information des Kindes: vorlesen von Büchern zum Thema Schule, Erzählen von der eigenen Schulzeit (Kita, Elternhaus)
 - in den letzten Wochen Verlegung der Vorschulförderung in schulische Räume (z. B. nach den Osterferien alle zwei Wochen)
 - Elternbegleitung: Tag der Offenen Tür und/oder Infoabend vor der Schulanmeldung, Elternabend vor den Sommerferien, Sprechtag zeitnah nach der Einschulung (Welche Stärken hat mein Kind?) ...
 - ...
65. Auf welchen Ebenen kooperieren Kollegium und ErzieherInnen-Team?
- regelmäßiger pädagogischer Austausch (LehrerInnen erfahren etwas über zukünftige SchülerInnen, ErzieherInnen reflektieren ihre Arbeit, gegenseitiges Kennenlernen der pädagogischen Arbeit und Konzepte)
 - Förderberatung Schulleitung – Kitaleitung im November nach der Einschulung (Liegt eine entsprechende Datenschutzerklärung der Eltern vor?)
 - Einschulungskonferenz vor den Herbstferien zum Austausch darüber, wie die Kinder in der Schule angekommen sind
 - Hospitationen der LehrerInnen in der Kita
 - Hospitationen der ErzieherInnen in der Schule
 - gemeinsame Konferenzen und Arbeitskreise
 - Abstimmung pädagogischer Fragen (z. B. Gesundheitsförderung, Lebenskompetenzerziehung, Werte und Regeln des Schullebens)



- gemeinsame Fortbildungen (z. B. Gesundheitsförderung, Lebenskompetenzerziehung, Förderdiagnostik)
 - zwanglose Treffen zwischen LehrerInnen und ErzieherInnen (z. B. Grillfest)
 - gegenseitiger Besuch beim Tag der Offenen Tür
 - gemeinsame Elternberatung (Infoabende, Einzelberatung)
 - ...
66. Forschungsergebnisse (s. mündlichen Vortrag Hein/Eckerth) zeigen, dass es auf verschiedenen Ebenen Schutzfaktoren gibt, die bei der Bewältigung des Übergangs helfen. Welche dieser Schutzfaktoren könne wir als Schule positiv beeinflussen bzw. stärken?
- kontextuelle Schutzfaktoren:
z. B. sozioökonomischer Status, vorschulische Förderung für sozial benachteiligte Kinder, Angebote zur Übergangsgestaltung (v. a. durch Kita und Grundschule), Kooperation zwischen pädagogischen Fachkräften aus Kita und Grundschule, Einbezug der Eltern
 - interaktionale Schutzfaktoren:
z. B. stabile emotionale Bindung zu mindestens einer Bezugsperson, unterstützendes Erziehungsklima, Modelle positiven Bewältigungsverhaltens, Information des Kindes (v. a. durch Elternhaus und Kita), Anwesenheit vertrauter Kinder, positives Klassenklima
 - kindbezogene Schutzfaktoren:
z. B. hohe Intelligenz, positives Sozialverhalten, positives Selbstkonzept (der Schulfähigkeit), Selbstwirksamkeitserwartungen, problemlösendes Bewältigungsverhalten, positive Einstellung zu Schule und Lernen
67. Wie können wir die Bildungsdokumentation der ErzieherInnen für ein Kind kompetenzorientiert und im Hinblick auf seine weitere Lern- und Bildungsbiografie fördernd einsetzen?
68. Wie können wir eine prozessorientierte Schuleingangsdiagnostik in den Bereichen Motorik, Sprache, Mathematische Kompetenz und Wahrnehmung erstellen?
69. Wie kann eine anschlussfähige Förderung in den genannten Bereichen gestaltet werden?
70. Welche Fördermöglichkeiten sind insbesondere für Risikokinder zu entwickeln?



I Übergang Schule – Beruf

[\[zurück\]](#)

Je früher ich beginne, mich auf den Übergang Schule – Beruf vorzubereiten und je besser ich mich dabei vernetze, umso größer sind die Chancen, ihn erfolgreich zu bewältigen (→ Prävention, Vernetzung).

71. Hat unsere Schule ein stringentes Konzept zur Berufswahlvorbereitung?
72. Welche theoretischen und welche praktischen Anteile hat dieses Konzept?
73. Wie sorgen wir dafür, dass unsere SchülerInnen im Beruf erfolgreich sind (intellektuelle Kompetenzen, Lebenskompetenzen, Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein)?
74. Wie fördern wir Schlüsselkompetenzen, die im Beruf benötigt werden, z. B. Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit, Präsentationsfähigkeit, Eigenverantwortlichkeit, vernetztes Denken ...? (s. Ermer, Folie 4)
75. Gibt es ein Curriculum dieser Schlüsselkompetenzen (z. B. Lions Quest), d. h. werden sie schon ab Klasse 5 und kontinuierlich gefördert? (Prävention und s. Ermer, Folie 5)
76. Wie unterstützen wir die SchülerInnen bei der Entwicklung eines passgenauen Berufsbildes? (z. B. Kompetenzcheck, Bewerbungstraining, Eignungstest Berufswahl ...) (s. Ermer, Folie 17)
77. Welche außerschulischen Kooperationspartner bezieht dieses Konzept mit ein? (z. B. ARGE, Jugendhilfe, Ausbildungspaten, Experten verschiedener Berufssparten, Betriebe ...) (s. Ermer, Folie 12)
78. An welchen Angeboten zur Berufswahlorientierung nehmen die SchülerInnen teil, z. B. Arbeitsgemeinschaften zur Erkundung der eigenen Interessen und Stärken, Berufsorientierungsmesse, Lions-/Rotarier-Berufsinformationstage (s. Ermer, Folien 6, 7 und 22)
79. Gibt es eine direkte Vermittlung von SchülerInnen unserer Schule an Betriebe? (s. Ermer, Folie 18)
80. Wie gestalten wir die kontinuierliche Zusammenarbeit mit örtlichen Firmen/Handwerksbetrieben usw., die bereit sind, unsere SchülerInnen aufzunehmen?
81. Erfüllt die Gestaltung des Betriebspraktikums die Kriterien eines gelungenen Schülerpraktikums? (s. Ermer, Folien 9 – 14)
82. Liegt dem Konzept ein systemischer Ansatz zugrunde, indem z. B. Schule, Familie, Jugendberufshilfe in die Begleitung der Jugendlichen einbezogen werden? (s. Bretschneider, Folie 6)



83. Wie werden die Eltern einbezogen und in die Verantwortung genommen?
84. Beteiligt sich unsere Schule an Projekten und Initiativen zur Erlangung der Ausbildungsreife, z. B. Startklar, Haus der Berufsvorbereitung (Prävention statt Kuration und s. Bretschneider, Folie 2)
85. Arbeitet unsere Schule in Netzwerken mit, die den Übergang Schule – Beruf bearbeiten? (z. B. Telgter Modell, Ermer, Folie 14)
86. Werden ehemalige SchülerInnen und deren Berufserfahrung für die Beratung/Begleitung der aktuellen Schülerinnen genutzt? (s. Ermer, Folie 22)
87. Werden nach Ende der Schulzeit Ehemalige eingeladen, ihre Erfahrungen beim Übergang in den Beruf an die Schule zurückzumelden, um damit die Organisation des Übergangs kontinuierlich zu verbessern?
88. Gibt es spezifische Angebote für die SchülerInnen, die aus den „Normalprogrammen“ herausfallen?
89. Wird der Übergang Schule – Beruf durch Projekte zur Gesundheitsförderung begleitet (Ernährung, Suchtvorbeugung, Gewaltprävention, Gender Mainstream ...)? (s. Ermer, Folie 8)



J Übergang Schule – Studium

[\[zurück\]](#)

Je früher ich beginne, mich auf den Übergang Schule – Studium vorzubereiten und je besser ich mich dabei vernetze, umso größer sind die Chancen, ihn erfolgreich zu bewältigen (→ Prävention, Vernetzung).

90. Hat unsere Schule ein stringentes Konzept zur Studienfachwahlvorbereitung?
91. Welche theoretischen und welche praktischen Anteile hat dieses Konzept?
92. Wie sorgen wir dafür, dass unsere SchülerInnen studierfähig sind (intellektuelle Kompetenzen, Lebenskompetenzen, Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein)?
93. Wie fördern wir Schlüsselkompetenzen, die im Studium benötigt werden, z. B. Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit, Präsentationsfähigkeit, Eigenverantwortlichkeit ...? (s. Ermer, Folie 4)
94. Gibt es ein Curriculum dieser Schlüsselkompetenzen (z. B. Lions Quest), d. h. werden sie schon ab Klasse 5 und kontinuierlich gefördert? (Prävention und s. Ermer, Folie 5)
95. Wie unterstützen wir die SchülerInnen bei der Entwicklung eines passgenauen Berufsbildes? (z. B. Kompetenzcheck, Eignungstest Berufswahl ...)
96. Welche außerschulischen Kooperationspartner bezieht dieses Konzept mit ein, z. B. ARGE, Jugendhilfe, Universität, Fachhochschule, Experten verschiedener Berufssparten, Betriebe ...? (s. Ermer, Folien 18 – 21)
97. An welchen Angeboten zur Studienfachwahlorientierung nehmen die SchülerInnen teil, z. B. Arbeitsgemeinschaften zur Erkundung der eigenen Interessen und Stärken, Berufsorientierungsmesse, Lions-/Rotarier-Berufsinformationstage, Studieninformationswoche der Universität? (s. Ermer, Folien 6, 7, 19 – 22)
98. Gibt es eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit einer ortsnahen Universität und wie wird diese gestaltet?
99. Welche Hospitationsmöglichkeiten an Universitäten und Fachhochschulen werden ermöglicht, z. B. Tag der Offenen Tür, Hochschultag, Studieninformationswoche usw.? (s. Ermer, Folie 19)
100. Wird die Möglichkeit des Juniorstudiums angeboten?
(vgl. z. B. <http://www.uni-muenster.de/studium/studienangebot/juniorstudium.html>)
101. Wie werden die Eltern einbezogen und in die Verantwortung genommen?
102. Werden ehemalige SchülerInnen und deren Berufserfahrung für die Beratung/Begleitung der aktuellen Schülerinnen genutzt? (s. Ermer, Folie 22)



103. Werden nach Ende der Schulzeit Ehemalige eingeladen, ihre Erfahrungen beim Übergang zur Universität an die Schule zurückzumelden, um damit die Organisation des Übergangs kontinuierlich zu verbessern?
104. Gibt es spezifische Angebote für die SchülerInnen, die aus den „Normalprogrammen“ herausfallen?
105. Wird der Übergang Schule – Studium durch Projekte zur Gesundheitsförderung begleitet? (Ernährung, Suchtvorbeugung, Gewaltprävention, Gender Mainstream ...)



Weitere Übergänge, die gestaltet werden wollen:

[\[zurück\]](#)

- Übergang Grundschule – Sek I
- Übergang Sek I – Sek I (z. B. bei Schulformwechseln)
- Übergang Sek I – Sek II (z. B. bei Schulformwechseln) (s. Ermer, Folie 15)